

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **49 (1961)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Dezember 1961

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

49. Jahrgang, Nr. 12

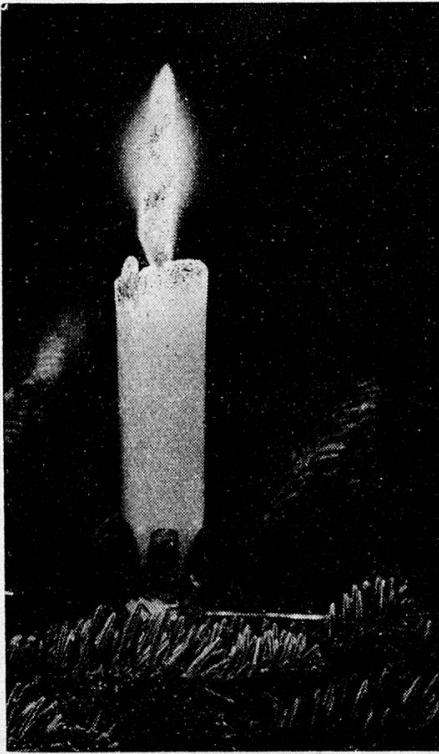
Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstraße 40, Bern, Telefon (031) 2 79 69

Druck, Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler + Co AG, Seftigenstraße 310, Wabern-Bern
Telefon (031) 54 11 11, Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich
Postschecknummer des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Weihnachten 1961



In der hellen Sonne ist Licht eine Selbstverständlichkeit. Wir nehmen ohne weiteres hin, was im Überfluß vorhanden ist, froh darüber, vergessen zu dürfen, daß es nicht immer so ist. Es ist uns Menschen ungleich gegeben, auch im Überschwang die Mitte innezuhalten, auch in die spendende Stille hinein zu horchen, aus lichterfüllten Stunden einen Vorrat in dunklere hinüber zu retten.

Nach einem langen sonnendurchfüllten Herbst, der seinen sommerlichen Glanz weit über Martini hinaus bewahrt hatte, ist die rasche Eindunkelung der Tage meist fast übergangslos über uns hereingebrochen und mit ihnen auch jene oft fast schwermütige Novemberstimmung, die uns das Weltgeschehen eindrücklich näherbrachte. Es hub, in verschiedenen Formen, ein Suchen nach Licht an, das Hoffnung und Zuversicht genannt werden kann. — Wer eine wenn auch kleine Flamme sorgsam behütet hat, auch in einer Zeit, da er glaubte, sie entbehren zu können, wird sie rascher wieder zu Helle und Wärme steigern können als der, der sie erlöschen ließ. Wessen Ölkrug, wie in der Hand der symbolischen Gestalten über dem Münsterportal in Bern, nicht leer ist, weiß um das stille Leuchten einer solchen Flamme, vergleichbar dem kleinen schwimmenden Öllichtlein, wie es früher neben dem Bett des Leidenden zu leuchten pflegte, auch es ein Lichtblick in einer dunklen Umwelt.

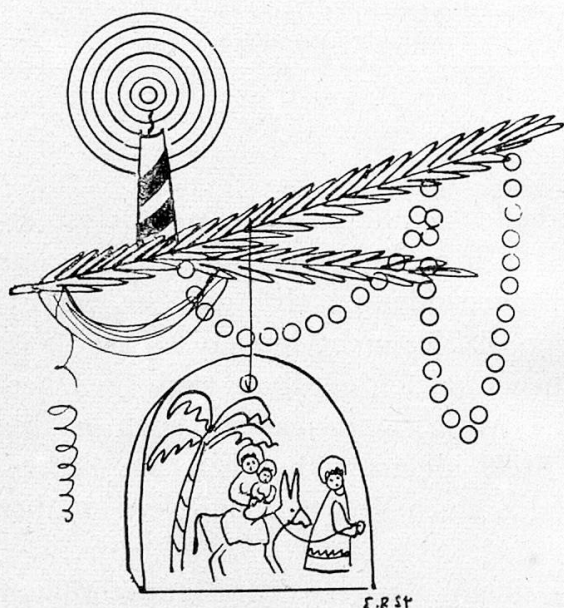
Wir stehen vor den Stunden, da ein Übermaß an freudigem Lichterglanz erstrahlen wird. Wir werden uns an ihm erwärmen, innerlich und äußerlich. Wir werden seinen Glanz direkt in uns aufnehmen und auf dem Umweg über das Leuchten, das

er bei andern widerspiegelt und das dabei erst noch an Kraft gewinnt. Wir wollen es frohen Herzens tun, denn die Weihnachtsbotschaft darf nur mit ganzem Herzen, ohne Vorbehalt, aufgenommen werden. Und wir möchten hoffen, daß sie in möglichst viele aufnahmebereite Herzen eindringe. Unsere Wünsche gehen aber ebenso sehr nach einem Bewahren des Lichtes über die Weihnachtstage hinaus, in ein neues Jahr hinein, von dem wir nicht wissen, was es uns bringen wird, von dem wir aber sicher sind, daß es von uns erwartet, daß wir ihm als ganze Menschen begegnen, bereit, den Mitmenschen und dadurch Gott mit all den Gaben zu dienen, die er uns verliehen hat.

M. H.

Das Weihnachtswunder

Eine Erzählung von Felix Moeschlin



Der alte Doktor schrieb ein Rezept und sagte dann gemächlich: «Es ist nicht schlimm. Ein leichter Bronchialkatarrh. Alle zwei Stunden ein Eßlöffel voll. Dann wird die Elise bald nicht mehr husten.»

Frau Wyler dankte ihm für seine Mühe. Es sei bei dem Wetter sicherlich kein Vergnügen gewesen, zu ihrem einsamen Hause hinaufzusteigen.

«Ach, was das Wetter betrifft», sagte der Doktor, «darnach fragt unsereiner nicht. Es steht übrigens vollkommen in Übereinstimmung mit den Gewohnheiten der Jahreszeit.» Er schaute die junge Frau forschend an.

«Sie sehen übrigens auch nicht gut aus, Frau Wyler! Fehlt Ihnen etwas?»

«Ein Wunder», sagte sie und guckte über ihn hinweg.

«So, so, ein Wunder, nicht mehr und nicht weniger?»

«Nicht mehr und nicht weniger, Herr Doktor. Ich gehöre nicht zu den genügsamen Seelen. Das werden Sie bereits wissen.»

«Ja, man weiß, und darüber wäre noch zu reden, und was das Wunder betrifft, so haben Sie Ihren Wunsch gerade am rechten Tag geäußert. Es gibt nicht bald einen besseren Tag dafür als der heutige.»

«Bis jetzt habe ich noch nichts davon gemerkt», sagte sie bitter.

«O liebe Frau Wyler, wir stecken noch im Nachmittag drin, das ist keine Zeit für Wunder. Aber am Abend dann. Man braucht nicht abergläubisch zu sein, um an den Weihnachtsabend, an die Christnacht zu glauben.»

Sie lächelte wehmütig. «Daß Sie so fröhlich geblieben sind, Herr Doktor, und sehen doch tagaus, tagein nichts anderes als Kranke. Ich hielt es nicht aus.»

«Man weiß nie zum voraus, was man aushalten kann», sagte er langsam. «Der Mensch kann merkwürdig viel aushalten. Wenn ich mich nicht täusche, haben Sie selber auch schon die gleiche Erfahrung gemacht.»

«Ja, leider. Man ist hinterher zornig, daß man nicht den Mut hat, zu sagen, alles oder nichts, und mit diesem Leben glatte Rechnung zu machen.»

«Pst, pst», sagte der Doktor, «wir wollen lieber von Ihrem Wunder reden. Was für ein Wunder verlangen Sie denn?»

«Ein großes.»

«Ganz recht, wenn je, so darf man am Weihnachtsabend etwas Großes verlangen. Die Verwirklichung ist nie so leicht wie heute. Um die Mitternachtsstunde fließt in Flüssen und Bächen Wein statt Wasser, und die Apfelbäume blühen und bringen sofort reife Früchte. Wenn man aber unter einem solchen Apfelbaum steht, sieht man den Himmel offen.»

«Märchen, Herr Doktor.»

«Natürlich, aber es wird mir wohl ums Herz, wenn ich diese Märchen höre. Und wenn ich dran denke, daß zwischen elf und zwölf die Tiere reden können, daß das Vieh in den Ställen kniet und betet...»

«Aber das tut es doch nicht...»

«Nein, es tut es wahrscheinlich nicht, Sie haben recht, aber vielleicht wäre es möglich, ich finde, es ist so hübsch, sich zu denken, daß die Tiere auch einmal reden können. Es hat mir einen ungeheuren Eindruck gemacht, als mir das der Großvater zum erstenmal erzählte. Ich war damals noch ein kleiner Bub und nahm mir fest vor, im Stall nachzuschauen. Aber vor lauter Weihnachtsgeschenken habe ich das immer wieder vergessen.»

«Vielleicht könnten wir heute abend zusammen nachschauen.»

«Nein, lieber nicht, es möchte sich herausstellen, daß wirklich nichts Wahres dran ist an dieser hübschen Geschichte, und das täte mir leid. Als Doktor hat man ein wenig Aberglauben bitter nötig.»

«Und wenn man kein Doktor ist?»

«So hat man ihn vielleicht auch nötig.»

Die junge Frau ging von ihm weg und stellte sich ans Fenster.

«Liebe Frau Wyler», fuhr der Doktor fort, «ich war mit Ihren leider allzu früh verstorbenen Eltern so eng befreundet, daß ich mir ein Wort erlauben darf, das in solchem Freimut einem anderen vielleicht nicht anstehen würde. Ich kenne das Wunder, das Sie ersehnen. Es heißt „Vergessen“. Sie möchten vergessen, daß Ihnen Ihr Mann untreu geworden ist. Sie möchten vergessen, daß in unserem Kinderheim ein kleines, kleines Würmchen liegt, das das Kind Ihres Mannes ist und eines Mädchens, das Sie hassen.»

Die junge Frau nickte mit dem Kopf.

«Ja, es wäre ein Wunder, wenn Sie das vergessen könnten», sagte der Doktor langsam. «Aber es gibt noch ein größeres Wunder, das Sie ersehnen. Sie möchten, daß dies alles nicht geschehen wäre.»

Wieder nickte die junge Frau mit dem Kopf. Man hörte sie leise schluchzen.

Der alte Doktor schwieg eine Weile. Dann fuhr er behutsam fort: «Man kann nichts ungeschehen machen. Aber man kann etwas anderes, das heißt, dies können, bedeutet vielleicht eben ein Wunder... Man kann etwas Geschehenes, statt es immer wieder feindlich von sich zu stoßen, so in sich aufnehmen, daß es zu einem Teil des eigenen Erlebnisses wird und damit seine quälende, ätzende Schärfe verliert. Deut-

licher ausgedrückt: Man kann die Schuld eines anderen zu seiner eigenen Schuld machen, dadurch, daß man sich mit einem andern ganz identifiziert. „Was du getan hast, habe ich getan.“ Dann kann die Schuld nicht mehr trennend zwischen zwei Menschen stehen. Aber es ist ein Wunder, ich gebe es zu.»

Die junge Frau hatte sich umgedreht. Dann schien sie sich auf ihr Weinen zu besinnen, fuhr mit einer raschen Bewegung über die Augen und trat auf den Doktor zu. Der war aufgestanden und sagte nun so leise, als spräche er mit sich selber: «Es gibt zwei Möglichkeiten auf der Welt, um der Dinge Meister zu werden. Die eine heißt Gerechtigkeit, die andere Gnade. Von der Gerechtigkeit kann die Welt allein nicht leben. Ich glaube, daß Sie in der ganzen Auseinandersetzung mit Ihrem Mann es an Gerechtigkeit nicht haben fehlen lassen, wohl aber an Gnade.»

Sie ergriff seine Hände. «... Sie meinten also, ich müßte...»

Er schüttelte den Kopf. «Nicht so. Ich meine nichts, und Sie müssen nichts.»

«Aber ich kann doch nicht dieses Kind in mein Haus aufnehmen?» stammelte sie erregt, «ich kann doch nicht meinen Mann wieder zu mir rufen, als ob nichts geschehen sei?»

«Die Fragen bedeuten schon genug», sagte der alte Doktor ernst.

Sie starrte ihn an. «Ich verstehe Sie nicht.»

«Fragen sind schon halbe Antworten», sagte er mit einem Lächeln.

«Es ist mir nicht ums Lächeln», stieß sie mühsam hervor.

«Ich glaube, wir werden heute abend doch noch ein Wunder erleben», meinte der Doktor und blieb bei seinem Lächeln. «Ich muß jetzt gehen. Der geizige Baumann hat einen Schlaganfall erlitten und braucht mich. Nun will er gern Haus und Hof verkaufen und aufhören mit dem ewigen Schinden und Werken, wenn er nur weiterleben dürfe. Er ist wahrscheinlich zu spät zur Besinnung gekommen. Seltsam, daß die Menschen mit dem Leben nicht heiliger umgehen.»

«Ich möchte Sie noch etwas fragen, Herr Doktor!»

«Fragen Sie sich selber. Wenn Sie es auf die rechte Weise tun, dann werden Sie auch die rechte Antwort erhalten. Leben Sie wohl, Frau Wyler. Und schöne Weihnachten!»

«Schöne, o!» Sie wandte sich wieder dem Fenster zu. Der alte Doktor ging leise aus dem Zimmer. –

Sie schaute hinaus. Der Sturm hatte nachgelassen. Der Schnee war aufgezehrt von lauer Luft und Regen. Das Grün hatte einen ganz starken Schein. Die ganze Natur schien irgendwie zu zittern und zu beben. Die Bäche rauschten aufregend und laut wie im Frühling. Vom Walde her kam ein Rufen und Raunen.

Die junge Frau fühlte eine Schwäche, die voll Süße über sie kam. Es war schön, stolz und stark zu sein, aber es war vielleicht auch schön, demütig und schwach zu sein.

«Ich gehe in die Apotheke hinunter», sagte sie zur Magd Elise, die mit einem Kampferölumschlag im Bette lag.

«Um Himmelswillen, meinetwegen doch keine solche Mühe», keuchte Elise, «ich werde auch ohne Rezept wieder gesund.»

«Pst», machte Frau Wyler, legte ihr die Decke sorgsam um die Schultern und huschte aus dem Zimmer.

Als sie von der Apotheke wieder heimwärts schritt, merkte sie auf einmal, daß sie nicht den gewohnten Weg ging. Erschüttert stand sie still. Wie kam sie zu diesem Weg? Er führte zum Kinderheim. Was hatte sie im Kinderheim zu tun? Sie wollte umkehren, aber sie konnte nicht. Da ergab sie sich in ihr Schicksal. Was half es, sich dagegen zu wehren! Mächtig brach es in ihr auf. Mitten auf dem Wege, mitten in den Häusern drin. «Oh, was will ich gegen mein Herz! Bin ich nicht selber aller Wunder fähig? Kann ich nicht Wein geben statt Wasser wie die Flüsse und Bäche, kann ich nicht blühen mitten im Winter wie die Apfelbäume in der Christnacht? Alles kann ich, ich muß nur dem Strome vertrauen, der in mir rauschen, der aus dem Herzen in die Welt rauschen will.»

Sie war ganz die als energisch und tatkräftig bekannte Frau Wyler, als sie weiterging. –

Eine halbe Stunde darauf stieg sie mit einem kleinen Bündel im Arm bergan. Aus dem Bündel kam dann und wann ein Laut wie von einem Vogel. Sie lächelte. War das nicht die einfachste Geschichte von der Welt? Mochten sich die Leute da unten zu Tode verwundern, was ging sie das an.

Da sie schon ihr Haus sah, stand sie noch einmal still. Ja, sie spürte auf einmal eine so große Müdigkeit, daß sie sich unter einen Apfelbaum setzen mußte, dicht am Wege, und den Kopf an den Stamm lehnte. Sie und dies Bündel und das Haus, alles miteinander war doch nicht so einfach. Der wahnsinnige Schmerz einer Liebenden, die sich betrogen weiß und nichts begreifen kann, bäumte sich noch einmal in ihr auf. War er mit Härte nicht doch noch leichter zu ertragen gewesen als mit Milde?

Sie schloß die Augen. Sie versank ganz in ein marterndes Sinnen, vor dem es keine Flucht gab. So überhörte sie die Schritte, die ihr nahten. So überhörte sie es auch, daß die Schritte nicht weit von ihr still wurden.

Wie unter einem Zwang öffnete sie mit einem Ruck die Augen. Ein Mann stand vor ihr. Den Hut hielt er in den Händen. Sein Antlitz war wie zerrissen und durchpflügt von Sehnsucht und Leidenschaft. Seine Augen gaben mit einem fast unerträglichen Licht die bis aufs tiefste offenbarte Seele.

«Ich wollte das Kindlein besuchen», stammelte er.

Sie schwieg.

Er tat die letzten Schritte auf sie zu und fiel vor ihr auf die Knie.

«Was meinst du damit?» Er deutete scheu auf das Bündel.

Sie schwieg immer noch.

«Es war dein Recht, damals, alles zwischen uns zu zerreißen», sagte er leise, «dein volles Recht... denn wer sollte dies begreifen», er deutete wieder auf das Bündel, «und dennoch an meine Liebe glauben?»

Da legte sie ihre Hand auf sein Haupt und sagte mit einem schüchternen Lächeln:

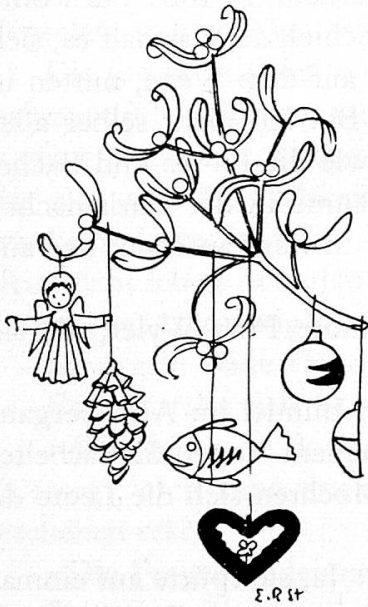
«Die Welt kann nicht vom Recht allein leben.»

Spät in der Nacht flüsterte sie: «Jetzt knien die Tiere im Stall auf dem Stroh und beten. Oder glaubst du das nicht?»

«Doch», sagte er andächtig, «ich glaube es!»

Echte Misteln und schlechte Misteln

Eine vorweihnachtliche Geschichte von Paul Arène



In der Nacht hatte der Wind heftig geweht und dürre Äste auf die Waldwege gestreut, hier und dort hatte er auch kleine Mistelzweige aus jenen dicken grünen Kugeln gerissen, die im Spätherbst in den kahlen Baumwipfeln erscheinen und Elsternnestern gleichen.

Zwei Frauen gingen am Morgen durch den Wald: die eine war alt, ihr Gesicht und ihre Hände sahen so rissig aus wie Baumrinde; die andere war jung und hübsch und hatte veilchenblaue Augen.

Die alte Frau sammelte dürres Holz in ein Bündel. Das junge Mädchen las die Mistelzweige vom Boden auf und band sie zu einem Strauß.

So kam es, daß die beiden an einer Wegscheide zusammentrafen, dort, wo auf einem Granitblock ein verwittertes Kreuz sich erhob, das im Volksmunde «Einsiedlerkreuz» genannt wurde.

«Heilige Mutter Gottes, was willst du denn mit all diesen Misteln?» rief die Alte.

Das junge Mädchen zögerte mit der Antwort, denn zuerst war ihm die alte Frau fast wie eine Hexe vorgekommen. Aber bei näherem Hinsehen sah man in diesen alten Augen so viel Güte, daß es Vertrauen schöpfte.

«Ich heiße Guillaumette und bin die Tochter vom Meister Guillaume, der unten am Fluß, da, wo man über die Brücke geht, seinen Hof hat.»

«O ja, den kenne ich! Ein reiches und wohltätiges Haus, denn dort gibt man den Armen...»

«Ja. – Hören Sie zu: Da wir uns nun einmal begegnet sind, können Sie mir vielleicht einen Rat geben. Ich kenne einen jungen Mann, und ich liebe ihn. Er hat mich wohl auch lieb, aber es eilt ihm nicht mit dem Heiraten. Nun ist mir heute morgen der Gedanke gekommen, aus den vielen Mistelzweigen, die hier auf dem Moos liegen, einen Strauß zu binden, den ich zu Weihnachten über unsere Haustür hängen will. Mein Freund wird den Heiligen Abend mit uns verbringen, und weil er mich zur Mitternachtsmesse führen will, werden wir nebeneinander durch die Tür gehen. Sie wissen doch: wenn man miteinander unter einem Mistelzweig durchgeht, dann verdoppelt sich die Liebe, und man hält Hochzeit im neuen Jahr.»

«Ich weiß, ich weiß», murmelte die Alte, «aber bis Weihnachten sind es noch fünf Wochen.»

«Was tut's? Die Mistel hält sich jahrelang, also werden diese Zweige hier bis Weihnachten bestimmt nicht verwelken.»

Die alte Frau lachte: «Ja, es sind wirklich schöne Misteln, nur – vielleicht ein klein wenig jung! Ihre Früchte sind noch grün; die Mistel soll man nicht zu früh pflücken, und wenn sie der Wind abgerissen hat, taugt sie nicht viel. Soll die Mistel den Verliebten wirklich Glück bringen, muß sie den Winter überdauern, Frost und Kälte überstehen und so fest am Baum sitzen, daß sie sich nur mit Gewalt abreißen

läßt. Die Jugend will es zwar nicht glauben! Und doch gibt es gute und schlechte Misteln, so wie es gute Liebe und schlechte Liebe gibt.» –

Und noch während Guillaumette sich entfernte, brummelte die Alte vor sich hin: «Gute Mistel, schlechte Mistel, gute Liebe, schlechte Liebe.» –

Ein Jahr später trafen die alte Holzsammlerin und Guillaumette wieder beim Eremitenkreuz zusammen. Es war aber nicht mehr im Herbst wie damals, es war am Weihnachtstag. Das gefrorene Gras knackte unter den Tritten, und der Rauhref funkelt im Sonnenlicht auf den Bäumen.

Die Alte hatte an diesem Morgen kein Holz gesammelt; sie hatte mit ihrem Gartenmesser einen dicken Busch Mistelzweige geschnitten. Nun erkannte sie Guillaumette und sah, daß sie weinte.

«Trockne deine Tränen, mein Kind! Deine Augen sind viel zu schade dafür», rief sie ihr zu.

«Ach, Sie sind es», sagte die Angerufene traurig, «nun, wenn es auch nicht viel nützen kann, ich will Ihnen meinen Kummer erzählen. – Im vorigen Jahre hatte ich zu Weihnachten die Mistelzweige über unsere Haustür gehängt, damit die Liebe meines Freundes sich verdoppeln und er sich zur Heirat entschließen sollte. Zuerst schien auch alles zu gelingen. Kaum hatte er den Fuß auf die Türschwelle gesetzt, da küßte er mich auch schon; und nach dem Weihnachtsmahl nahm er meinen Vater beiseite und bat ihn um meine Hand...»

«Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, Guillaumette!»

«Das Aufgebot sollte in den Kasten, die Musiker für die Hochzeit waren schon bestellt. Aber es wäre wohl zuviel Glück gewesen! Eines Nachts trat der Fluß über seine Ufer. Er vernichtete unsere Felder, und ein großer Teil des Viehs ertrank. Wir waren verzweifelt...»

«Und?»

«Und», fuhr Guillaumette fort, während sie sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen fuhr, «als mein Verlobter sah, daß ich arm geworden war, ist er fortgezogen und hat nichts mehr von sich hören lassen.»

«Ich hatte dir's ja vorher gesagt, Guillaumette: man soll sich nicht auf zu junge Misteln verlassen! Liebst du ihn denn noch?»

«Nein!»

«Warum weinst du dann?»

«Ich weine nicht wegen ihm, sondern wegen der Kränkung, die er mir zugefügt hat.»

«Wenn es so steht, dann weiß ich vielleicht Rat», sagte die Alte mit listigem Lächeln.

«Wenn man auch alt ist, man hat doch noch seine Augen! Ich kenne einen, der dich schon lange verehrt, obwohl du ihn nie beachtet hast, einen, der dich heute noch liebt, wenn auch der Fluß deine Mitgift fortgeschwemmt hat. Soll nicht euer Nachbarssohn – warum wirst du denn so rot, Guillaumette? – heute abend das Weihnachtsfest mit euch feiern? Sieh doch zu, ich meine, wenn du ihn magst, daß er es ist, der dich zur Mitternachtsmesse führt.»

«Dann», sagte das junge Mädchen leise, «verkaufen Sie mir bitte, für den Fall, daß ich ihn mag, ein paar Mistelzweige!»

«Hier, mein hübsches Kind, sieh sie dir an, meine Misteln: goldrote Blätter, und die Früchte so weiß und blank wie die schönsten Perlen. Dieses hier sind echte Misteln, die niemanden betrügen. Denn, siehst du, diese Misteln haben den Winter ertragen, haben Frost und Kälte überstanden und sind nicht beim ersten Windstoß abgefallen. – Aber behalte dein Geld, Guillaumette, meine Misteln sind heute nicht zu verkaufen, sie gehören dem Nachbarssohn, der sie gestern bei mir bestellt hat. Ich schenke dir ein paar Zweige.»

Und während sie aus dem Strauß einige schöne Zweige wählte, die sie dem jungen Mädchen übergab, sprach die gute Alte lächelnd:

«Ich hatte dir's ja gesagt, Guillaumette, es gibt echte Misteln und schlechte Misteln, wie es echte Liebe und schlechte Liebe gibt.»

(Aus dem Französischen von I. Schott)



Verblühte Weihnachtsgeschenke

Alljährlich werden auf Weihnachten viele Pflanzen geschenkt, welche später den Beschenkten viel Kopfzerbrechen bereiten. Das sind vor allem die blühenden Pflanzen und Schalen. Über die Pflege grüner Pflanzen haben wir schon einmal geschrieben. Die Fragen, welche immer an uns gelangen, sind: Können wir die Zykamen, Primeln, Lorrainbegonien, Weihnachtssterne und Azaleen nächstes Jahr wieder zum Blühen bringen? Es ist unmöglich, hier auf Einzelheiten einzugehen. Ganz allgemein muß gesagt werden, daß es viel Mühe, Liebe und Geduld braucht, nebst einem günstigen Platz, diese Pflanzen durch den Winter und den nächsten Sommer zu bringen, um an der nächsten Weihnacht wieder eine schöne Pflanze auf dem Tisch zu haben. Wer das alles nicht hat, soll es von allem Anfang an gar nicht probieren und die Pflanzen nach dem Verblühen wegwerfen. Der größte Fehler, der gemacht wird, ist, daß man sie meist nach dem Verblühen vertrocknen läßt. Außer den Weihnachtssternen, welche sofort nach dem Verblühen eine richtige Ruhezeit durchmachen, müssen alle andern Pflanzen weiter gegossen werden, wenn auch nicht mehr so stark. Sie müssen auch nicht mehr im ganz warmen Zimmer stehen wie vorher, aber immer noch hell und ohne Frost. Vor allem Azaleen und Primeln müssen immer feucht gehalten werden. Die Zykamen erhalten weiter etwas Wasser, lassen aber langsam die Blätter fallen, worauf sie ebenfalls bis im April ganz trocken gehalten werden. Die Lorrainbegonien schneidet man bis auf 6 cm über dem Topf ab, stellt sie so hell wie möglich und nicht zu kalt.

Die bepflanzten Schalen enthalten meist neben den blühenden Pflanzen, welche nur eine gewisse Zeit blühen, auch einige grüne Pflanzen. Auch hier wird der gleiche Fehler gemacht, daß, wenn die Blumen verblüht sind, nicht mehr gegossen wird und dann alles vertrocknet. Diese Schale behalten wir weiter im warmen Zimmer und gießen tüchtig weiter. Bis zum Frühjahr können wir die Pflanzen ruhig beisammen lassen. Um diese Zeit werden sie dann am besten einzeln eingetopft, wofür wir die richtige Erde beim Gärtner holen oder die Schale gleich durch den Gärtner auseinandernehmen lassen.

H.O.

Berlin im Oktober 1961

Zum dritten Male wurde ich nach Berlin an eine Tagung eingeladen. Diesmal von einer Vereinigung von 15 Frauenorganisationen, welche bereits vor dem ominösen 13. August ihre Tagung vorbereiteten und sie dann auch durchführten. Aus elf Ländern waren Ausländerinnen eingeladen, darunter dieses drittemal eine Gruppe Schweizerinnen, währenddem das erstemal nur eine, das zweitemal zwei Schweizerinnen an Tagungen teilnehmen konnten. Für mich wurde dieser Besuch ganz besonders dadurch zum doppelten Erlebnis, weil ich am Tage nach meiner Rückkehr aus Berlin nach den USA flog und so aus nächster Anschauung einen Teil Ost-West erleben konnte. Auf eindrücklichere Weise läßt sich der Begriff Freiheit wohl kaum erleben: Auf der einen Seite das Eingeschlossensein unter den Waffen einer feindlichen Staatsmacht, auf der anderen Seite das freie Reisen durch die Welt und in ein freies Land.

Trotz Vollbeschäftigung, ja Überbeschäftigung, pulsierendem Leben, öffentlich und privat, in Wirtschaft und Industrie, trotz Verbindung mit dem freien Westen, reichlichem Warenangebot, lebhafter Bautätigkeit und Kunst aller Art kann man diese stete Bedrohung durch eine unheimliche und unberechenbare Macht spüren. Berlin ist eine Insel, und diese Tatsache fühlt man als Außenstehende vielleicht viel intensiver, als viele Berliner es tun, weil sie daran gewöhnt sind. Bei meinem ersten Besuch konnte das Flugzeug aus irgendeinem Grunde nicht fliegen. Es war ein eigenartiges Gefühl, zu wissen – wenn auch nur für einige Stunden –, man ist da und kann nicht heraus. So muß es den Berlinern, wenn sie überlegen, zumute sein, denn sie können ja nur unter größeren Opfern an Zeit und Geld, die für viele unmöglich sind, aus Berlin heraus, da 200 km zwischen ihnen und der freien Welt liegen.

Wie unfrei der andere Teil der Bevölkerung Berlins ist, wissen wir alle aus der Presse, aber weder Artikel, Beschreibungen noch Bilder oder Filme können den Augenschein ersetzen. Wir alle können die Stimmung an der Mauer, dieser steingewordenen Sinnlosigkeit, nicht wiedergeben. Die menschliche Vorstellungskraft reicht nicht aus, um all das Elend, die innere und äußere Not, die Trauer und Verzweiflung der betroffenen Menschen lebendig werden zu lassen. Ich habe durch Zufall das Ende einer geglückten Flucht und eine mißglückte Flucht miterlebt und komme fast nicht los davon. Von zwei Maurern, welche Fenster an der Sektorengrenze zumauern mußten, konnte einer fliehen, während der andere von bewachenden Volkspolizisten zurückgerissen wurde und weiter Stein um Stein an seinem eigenen Gefängnis mauern mußte. Es war sein Gefängnis, denn man kann sich wohl denken, was seiner am Abend wartete, nachdem er ja eine Flucht versucht hatte. Arbeiten mit der gespannten Maschinenpistole an der Seite ist für uns einfach unvorstellbar. Auch im Flüchtlingslager Marienfelde, das nun aufgehoben wird, konnten wir Einzelheiten von solch tragischem Flüchten und vorhergehendem unerträglichem Leben erfahren.

In Ostberlin, im Osten leben Menschen hinter Stacheldraht mit ungewisser Zukunft, und dies nicht im eigentlichen Gefängnis, nicht aus kriminellen Gründen, nicht während eines Krieges, sondern Menschen, wie wir es sind, in Dörfern, in Städten, in Ländern. Ich habe gesagt, Berlin sei eine Insel. Auch wir Schweizer leben auf einer Insel, aber auf einer Insel des Wohlstandes und des freien Lebens. Die

Gefahr ist groß, daß uns die gegenwärtig für so viele mögliche gute Lebensweise dazu führt, satt und träge zu werden, verständnislos für die Not in der Welt. Wohl helfen wir immer wieder. Helfen wir aber auch genügend? Bringen wir wirkliche Opfer? Viele schon, aber lange nicht alle. Wir können uns nicht einfach loskaufen durch gelegentliche Gaben; wir müssen uns aktiv und mit Überzeugung einsetzen, wo immer es not tut, für einen echten Frieden, für den Kampf gegen die zersetzende Macht aus dem Osten. Wir dürfen nicht lahm werden, nicht nachlassen in der Wachsamkeit, und zwar jede und jeder an seinem Platz, ohne zu sagen oder zu denken, der einzelne Mensch könne ja nichts tun. Jeder kann etwas tun, jeder kann seinen Einfluß ausüben, der Ringe zieht wie ein ins Wasser geworfener Stein.

Gerade die kommende Festzeit gibt uns wieder viele Möglichkeiten. Suchen wir sie, ergreifen wir sie aber auch, wenn gefunden! Sie seien unser Dank für alles, was wir haben und was uns täglich neu geschenkt wird! Wir wollen immer dankbar sein, daß wir «dürfen» und nicht «müssen».

E. A. G.

Die Sektion Rapperswil-Jona

trauert um ihre Ehrenpräsidentin Frau Clara Vogt-Hefti †

Es war eine tief-traurige und für uns fast unfaßliche Nachricht, als am vergangenen Sonntagvormittag von Zürich nach Rapperswil die Kunde kam, Frau Clara Vogt-Hefti sei an der Folge eines Herzinfarkts in ihrem Heim in Zürich gestorben. Der Gemeinnützige Frauenverein Rapperswil-Jona trauert in aufrichtigem, tiefem Schmerz um die Verstorbene, die während Jahrzehnten in unserer Mitte so segensreich gewirkt hat und die, auch nach ihrem vor zwei Jahren erfolgten Weggang von Rapperswil, immer noch eng mit uns und dem Gemeinnützigen Frauenverein verbunden blieb. Das Ehrenpräsidium, das der nun Entschlafenen im Jahre 1958 geschenkt wurde, war eine wohlverdiente Anerkennung für die unendlich große Arbeit, die Frau Vogt im «Gemeinnützigen» geleistet hat. Schon wenige Jahre nach ihrer Übersiedelung nach Rapperswil hatten die gemeinnützigen Frauen Rapperswils den aufgeschlossenen Sinn und den großen Helferwillen der nun Entschlafenen erkannt, und so wurde Frau Vogt schon in jungen Jahren Mitglied der großen Kommission des Gemeinnützigen Frauenvereins Rapperswil-Jona. Mit Interesse, mit Liebe zur Sache, mit feinstem Verstehen und Mitfühlen arbeitete sie sich rasch in die Aufgaben des Vereins und seiner Subkommissionen ein und erkannte überall, wo Hilfe not tat. Frau Vogt war mit der verstorbenen Fräulein Nanny Bürkly zusammen Hauptinitiantin unserer heutigen Mütterberatung, sie war während zweier Jahrzehnte geschätzte und umsichtige Präsidentin des damaligen Hausverdienstes. Im Jahre 1937 wurde ihr das Präsidium des Vereins übertragen, und wahrhaftig wurde damit das Steuer des Vereins in beste Hände gelegt. Es war ein freudiges, ersprißliches Schaffen mit Frau Vogt zusammen, und das heutige gute und segensreiche Wirken unseres «Gemeinnützigen» ist zu einem großen Teil der hervorragenden Arbeit von Frau Vogt zu verdanken. Vor zwölf Jahren ergriff die nun Verstorbene trotz großen Schwierigkeiten tapfer die Initiative zur Gründung unserer Hauspflege, die heute eine segensreiche und nicht mehr wegzudenkende Institution unseres Vereins ist. Mit Interesse verfolgte Frau Vogt stets die Tätigkeit der Subkommission, und überall wurde ihr Rat geschätzt und gern entgegengenommen. Während der langen, harten

Kriegsjahre, wo fast jede Woche uns Frauen neue Aufgaben und Pflichten brachte, konnten wir immer fest und sicher auf die Hilfe von Frau Vogt zählen; überall arbeitete sie mit, sie stand nie über uns, sondern immer mit und neben uns, und das gab dieses schöne, harmonische Zusammenarbeiten und ließ unser Tun fruchtbar werden. Alle, die mit Frau Vogt in enger gemeinsamer Arbeit standen, schätzten ihre treue und aufrichtige Art, ihre Bereitwilligkeit zum Helfen und Sichverstehen. Ein reicherfülltes Frauenleben hat hier seinen Abschluß gefunden. Der Name von Frau Vogt wird immer mit unserm Gemeinnützigem Frauenverein verbunden bleiben. An ihrer Bahre danken wir ihr von Herzen.

Lina Gasser-Honegger

Frau Ida Mosimann-Lüdy † *Ehrenpräsidentin der Sektion Burgdorf*

Vor Jahren führte uns ein gütiges Geschick in das gastfreundliche Haus des Ärzteehepaars Dr. Ottilie-Mosimann in Burgdorf. So war es uns vergönnt, der schon damals hochbetagten Frau Dr. Mosimann noch persönlich begegnen zu dürfen, neben ihrem Lehnstuhl sitzen zu können und einmal mehr mitzuerleben, wie sehr doch Frauen die gemeinnützige Arbeit ans Herz wachsen kann und wie dieses Herz, auch wenn es alt und müde wird, dennoch in wachem Interesse den Fortbestand der geschaffenen Werke und das Aufnehmen neuer Aufgaben mitverfolgt.

Nun ist Frau Ida Mosimann, nach Jahren voller Altersbeschwerden, im 88. Altersjahr abberufen worden, bis zuletzt liebevoll von ihren Kindern betreut. Sie hat den Gemeinnützigem Frauenverein Burgdorf bis zu ihrem 70. Lebensjahr in vorbildlicher Weise geleitet, in einer Aufgeschlossenheit, die auch nach ihrem Rücktritt immer wieder bewies, wie richtig sie in ihren Entschlüssen gesehen hatte. Die Brockenstube ist heute *der* Geldgeber der Gemeinnützigem, die Berufsberatung für Mädchen und die hauswirtschaftliche Ausbildung sind längst von der Öffentlichkeit übernommen worden, aber den Boden dazu hatte durch ihre Gründungen der Gemeinnützigem Frauenverein Burgdorf vorbereitet. Die solide Basis der Vereinswerke ermöglichte es dem Verein, sich nach neuen Aufgaben umzusehen, und die Gründung und Weiterentwicklung des alkoholfreien Gastbetriebes Zähringer, ganz besonders notwendig an diesem Ausbildungszentrum, das aus weitem Umkreis junge Leute anzieht, wurde von Frau Dr. Mosimann mit großer Freude verfolgt. In früheren Jahren hat sie auch oft an unsern Jahresversammlungen teilgenommen und erinnerte sich gerne der älteren Mitglieder und all der vielen Frauen, die vor ihr abberufen worden waren. Ein reiches Leben als Arztfrau, Mutter und im Dienste der Öffentlichkeit ist erloschen, dankbar und mittrauernd stehen die gemeinnützigem Frauen neben den Angehörigen. Daß die Verstorbene ihrer Tochter die Liebe zu gemeinnützigem Arbeit als Erbe hinterließ, erfüllt auch uns mit besonderem Dank. *M. H.*

Zum Jahreswechsel

Der Zentralvorstand des SGF, Redaktion und Administration des »Zentralblattes« danken allen herzlich, die durch ihr Mittragen und ihre Unterstützung helfen, die Aufgaben der Gemeinnützigkeit zu erfüllen und wünschen ihnen ein glückliches und segensreiches neues Jahr. *Die Sektion Bern* teilt mit, daß die Sammlung für das Pestalozziheim in Bolligen bisher Fr. 1600.– ergab. Herzlichen Dank.

Jahresbericht der Bündner Sektionen 1960/61

Unser diesjähriges buntes Jahresmosaik stellt sich wie gewohnt aus denselben winzigen Teilchen zusammen wie in den Vorjahren. Auf den ersten Blick hin erscheinen sie farblos, eintönig. Erst bei längerem Hinsehen entdecken wir, daß jedes seine ihm gehörende Farbe hat, kraft deren es leuchtet und als wichtiges Glied sich ins Ganze fügt. Denn auch unsere kleinen Sektionen bemühen sich, die sozial-fürsorgischen Probleme, die ihnen aus der Mitte ihrer Dörfer erwachsen, zu lösen. Oft mit weit mehr Mühe, weil ihnen die finanziellen Mittel fehlen. Dafür kennen sie die Verhältnisse besser und wissen, wo ein Eingreifen wirklich nötig ist.

Vergessen wir nicht, daß über dem Planen von neuen Wohlfahrtseinrichtungen, neuen Werken und Erleichterungen da und dort immer noch der Mensch steht. Der Mensch mit all seinen Sorgen und Kümernissen, der auf unseren aufmunternden Zuspruch wie unser Verständnis für seine Lage angewiesen ist.

Gewiß hat sich im Zeichen der Hochkonjunktur manches gewandelt. Wohlstand und Verdienst strömten bis in die entlegensten Täler und Dörfer. Doch er verströmt sich oft, weil das Wort «sparen» auch hier überlebt, entwertet ist. Eine ungesunde, leichtlebige Einstellung macht sich breit. Sie erstickt und verdrängt das ehemals so rege Geistes- und Kulturleben in den Dörfern. Da müssen wir mithelfen, das Übel bei der Wurzel zu fassen, wollen wir nicht ohnmächtig zuschauen, wie unsere Landjugend vom Sog der Stadt, den unzähligen lockenden Verdienstmöglichkeiten, die sich ihr bieten, eingefangen wird. Das Wort Erwachsenenbildung ist in diesem Zusammenhang schon verschiedentlich gefallen. Es ist eine weitere Aufgabe unserer Landsektionen, sich mit diesen Problemen zu befassen: sich mit den Behörden und der Lehrerschaft in Verbindung zu setzen und zu versuchen, mit mehr frohen Anlässen und Vorträgen das Geistesleben in den Dörfern wieder etwas zu beleben. Wenn wir den Jungen nicht einen Ersatz bieten für all das, was sie sich dank ihrem großen Verdienst alles kaufen können, werden sie unbedenklich alle abwandern. Was dann?

Unsere Frauenvereine haben auch ihre Sorgen. Freiwillige, einsatzbereite Helferinnen gehören auch unter die Mangelware. Das Berufsleben «saugt» sie alle auf. Wie soll das werden, wenn der Aufgabenkreis ständig wächst, die Bereitschaft mitzuhelfen in weiten Kreisen fehlt? In diesem Zusammenhang kam eine Sektion auf die glückliche Idee, für jedes neue Mitglied, das dem Verein zugeführt werden kann, der betreffenden Werberin aus dem Vorrat ihrer Handarbeiten eine Belohnung zu spenden.

Sektionsberichte

Aus 13 Sektionen gingen Berichte ein, die wiederum von unermüdlicher Arbeit wie auch Opferbereitschaft jeder einzelnen zeugen.

Verschiedene Sektionen verschafften sich eine neue Einnahmequelle mit dem Verkauf selbstgeflochtener Adventskränze. Der Erlös war meist für Neuanschaffungen in den Kindergärten bestimmt. In Landquart fand sich der Frauenverein vor die Aufgabe gestellt, einen dritten Kindergarten ins Leben zu rufen, während Küblis immer noch auf ein Lokal wartet. Infolgedessen kann es nur während der Sommerferien die Kleinkinder in einem unbenützten Schulzimmer beschäftigen.

Igis spendete einen größeren Geldbetrag an die Heimpflegerinnenschule. Es hofft, auf diese Weise die durch Heirat weggezogene Hilfe rascher ersetzen zu können.

Da im Bergell die Webkurse noch immer sehr gut besucht sind, bereitete die Mittelbeschaffung einer neuen Einrichtung und Instandstellung der alten Webstühle den dortigen Frauen einiges Kopfzerbrechen. Unterdessen gehören der kassenfüllende «Bunte Abend» wie auch die Ausstellung in der «Chä Granda», von der in jenem Bericht noch die Rede gewesen war, längst der Vergangenheit an.

Mit bedeutenden finanziellen Opfern entschloß sich Filisur zur Anschaffung einer vollautomatischen Waschmaschine, die nun sämtlichen Dorfeinwohnern zur Verfügung steht. Eine große spürbare Erleichterung für Haushaltungen, die keine Waschküche ihr eigen nennen oder für ältere Leute, die sich keine Hilfe leisten können, wenn eine solche überhaupt zu bekommen ist. Die gleiche Sektion stiftete der Arbeitsschule zur Einweihung ihres neuen Lokals ein Dampfbügeleisen samt Glättebrett. Eine Anschaffung, die vielleicht da und dort einer Sektion als Anregung dienen könnte, wo solches in der Arbeitsschule noch fehlt.

Die Frauen der kleinen Sektion Buchen stickten eine Taufsteindecke. Sie leisteten sich auch eine Reise bis nach Basel.

Für die Kirchenrenovation Maloja und Stampa woben und nähten die Frauen Deckchen in allen Größen, die dann verkauft wurden.

Verschiedene Sektionen veranstalteten ebenfalls Alters- und Betagtenabende und bereiteten damit viel Freude. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen, auf dem reicher Segen liegt! Mit nicht wenig Stolz berichteten auch die Andeerer, denen ein «Netto»-Basarerfolg von Fr. 1950.— beschieden war.

«Was uns im weiteren mit Freude erfüllt, ist, daß die Tombolalose zugunsten des Kindergartens Felsberg sich trotz anfänglicher Zurückhaltung dann doch noch gut verkauft haben.» Der Bericht unserer großen Sektion in der Kapitale weiß ebenfalls von allerhand Erfreulichem zu erzählen. Unter anderem lassen sich die Freizeitkurse für Mädchen gut an, wiewohl diese nicht immer von den Teilnehmerinnen besucht werden, für die sie bestimmt sind. Als Nachfolgerin von Frau Mohr im Vorstand und als Präsidentin der Schülerhorte wurde Frau Mangold-Schneller in Chur gewählt.

Schiers ermöglichte überlasteten Frauen Erholungsaufenthalt in Waldstatt, wissend, daß nicht nur Ruhe und Milieuwechsel, sondern auch noch eine gründliche Luftveränderung zum Kurerfolg mitgehören.

In einem der Berichte erscheint das folgende Wortspiel: Ist gemeinnützige Arbeit selbstverständlich oder nicht, weil eben selbstverständlich nicht immer selbstverständlich ist; es deckt sich gut mit den eingangs gemachten Überlegungen von mangelndem Verständnis für gemeinnützige Aufgaben.

Dafür wollen wir aber jene vielen – und sie sind Gott sei Dank in der Mehrzahl – nicht vergessen, für die das «Allzeit bereit!» noch immer Selbstverständlichkeit ist.

Präsidentinnenwechsel

Mutationen sind nur in Chur und Untervaz erfolgt. Für Chur zeichnet hinfort als Präsidentin Frau M. E. Weber-Zimmerlin, als Nachfolgerin von Frau L. Hail; in Untervaz Frau Bäder-Hobi, als Nachfolgerin von Frau B. Galliard. Beide ins Glied zurückgetretenen Präsidentinnen seien unseres herzlichsten Dankes für ihr uneigennütziges, selbstloses Wirken versichert.

Aktion Bergbevölkerung

Zahlreich waren wiederum die Kleider- und Wäschepakete, die im Laufe der vergangenen Monate aus der «Aktion Bergbevölkerung» von der Berichtstatterin in Empfang genommen werden durften. Die Sachen wurden noch einmal sortiert, umgepackt und, wo Bedarf vorhanden, an die Sektionen weitergeleitet. Nur wer solche Altkleidersendungen aus privater Hand schon zu sichten und zu kontrollieren hatte, kann ermessen, wie mühevoll und «gruusig» diese Arbeit erst bei der unvergleichlich viel größeren Sammelstelle, wie sie Frau Strub betreut, sein muß. Daher können wir ihr nicht genug zu Dank verpflichtet sein, daß sie dieses Werk in aller Stille und so gut als irgend möglich weiter versieht. In diesem Zusammenhang fielen schon da und dort aus den Sektionen Äußerungen, getragene Kleider seien nicht mehr erwünscht. Es fragt sich eben nur, welcherart diese Kleider sind. Bubenhosen und Pullover jeglicher Größe, aber nicht filzig finden stets noch ihre dankbaren Abnehmer.

Zu den Sendungen aus Glarus gesellten sich noch solche aus Uznach, Tägerwilten und Pfäffikon. Auch eine Geldspende für Lebensmittel wurde um die Weihnachtszeit gerne in Empfang genommen. Doch, was machte wohl jene Sektion, die allein von privater Seite 26 Sendungen erhielt?

Fonds für erholungsbedürftige Mütter

Seltsamerweise ging auch dieses Jahr nur ein Gesuch um einen Beitrag an einen Erholungsaufenthalt ein. Gewiß wäre da und dort in einer Sektion eine überlastete Mutter glücklich gewesen, man hätte ihr durch einen finanziellen Zustupf aus unserer Kasse ein paar Ferientage ermöglicht.

Kurse

An zwei einzige Kleidernähkurse wurden Beiträge ausbezahlt. In Samedan und Küblis fanden sich erfreulicherweise genügend Teilnehmerinnen für einen Bubenhosenkurs.

Die «Biga-Kleidernähkurse» mußten übrigens im vergangenen Winter mangels Lehrkräften abgesagt werden. Sektionen also, die einen Nähkurs organisieren wollten, mußten sehen, wie sie zu einer Kursleiterin kamen.

Sockenaktion

196 Kilo Wolle trafen Ende Januar wiederum zum Verteilen an alle auf einen bescheidenen Nebenverdienst wartenden stricklustigen Frauen in den Sektionen ein. Ausgabe und Eingang wickelten sich mit Ausnahme einiger unbedeutender Verwechslungen reibungslos ab. Ausbezahlt wurden an Löhnen Fr. 6345.—

Bäuerinnenschule Schiers

Als Vertreterin unseres Verbandes im Stiftungsrat der Schierser Bäuerinnenschule konnte sich die Berichtstatterin im abgelaufenen Berichtsjahr zweimal überzeugen, in was für vortrefflichen Händen die Leitung dieser Schule liegt. Eine segensreiche Einrichtung, nicht nur für unsere Bauerntöchter, sondern für alle jene Töchter, die Freude am bäuerlichen Haushalten, wie Backen von Brot, Verwertung von Fleisch und Gemüse, Weben, Tierhaltung, haben. Nicht weniger als 23 Mädchen aus dem Kurs II und 3 aus dem Kurs I absolvierten ihr Praktikum in Familien und ermöglichten auf diese Weise durch ihren Einsatz überlasteten Müttern den Besuch der Stelser Erholungswoche im Februar. Die Vermittlung solcher

Praktikantinnen an ihren jeweiligen Bestimmungsort geschieht durch Sr. Eva Conrad in Thusis. Höhepunkt sowohl für die Schülerinnen wie auch für die Schulleitung ist der Schlußtag im März, verbunden mit einer Ausstellung alles Geschaffenen und den Examen.

Zum erstenmal wurden dieses Jahr für die besten Leistungen Diplome verteilt. Leider gestaltet sich auch in diesem Unternehmen das Lehrkräfteproblem immer schwieriger. Dafür wächst die Schulfrequenz ständig an. Infolgedessen mußten Jahrgänge unter 17 zurückgestellt werden, was der Schulleitung böß angekreidet wurde.

In Stels hatte der Stiftungsrat Gelegenheit, das im Laufe des Frühjahrs fertiggewordene Freizeithaus mit großer Werkstätte im Parterre und heimelig eingerichteten Schlafzimmern zu besichtigen.

Dank namhaften Spenden konnte sich die Lage der Schule so konsolidieren, daß notwendig gewordene Bauvorhaben, wie die Fassadenrenovation des Mädchenhauses, in Angriff genommen werden können.

Frauenzentrale

An der Präsidentinnenzusammenkunft der FZZ im vergangenen Oktober wie an der Delegiertenversammlung vom 3. März erstattete Frl. Frey als Vertreterin unseres Verbandes Bericht. Während an der Herbsttagung vom weiteren Programm der Elternschulung und von der Verwendung des Erlöses aus der Sammlung für das Weltflüchtlingsjahr die Rede war, drehte sich im März das Gespräch hauptsächlich um die bevorstehende Delegiertenversammlung des BSF in Chur und Flims, zu der die FZZ als gastgebende Sektion eingeladen hatte.

Im weiteren wurde die Art der Verteilung der für die Altersheime bestimmten Wäsche, die die angeschlossenen Verbände zu nähen übernommen hatten, besprochen. So übernahmen die «Bündnerinnen» allein den Versand. Ein Fünferkomitee hatte sich für das Zuschneiden zusammengetan. Die Sektion Chur übernahm das Nähen einer bedeutenden Anzahl von Kissen. So blieben zur weiteren Verteilung an unsere Sektionen kaum mehr als 60 Stück.

Ein überaus eindruckliches Referat von Frau Dr. Henrici über «Die heutige Weltlage» beschloß die Delegiertenversammlung vom 3. März.

Die Tagung des BSF Ende Juni in Chur lockte auch aus unseren Reihen eine ganze Anzahl Neugieriger in die Kapitale. Sehr lebendig und gehaltvoll gestalteten sich die Gespräche «Am runden Tisch» am zweiten Verhandlungstag in Flims.

Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Abschließend sei noch der Jahresversammlung unserer «Gemeinnützigen» in Montreux Erwähnung getan. Das kleine Trüpplein Frauen, das sich in der Morgenfrühe des 2. Mai in Landquart begrüßte, wäre auch ohne Extraabteil im Zug angekommen. Immerhin war es schön, für sich zu sein, dabei Gelegenheit zu haben, mal da, mal dort mit einem Mitglied zu plaudern, Anregungen und Wünsche entgegenzunehmen.

Wie an der Riviera kamen uns an rauhere Lüfte gewöhnten Berglerinnen die zwei Tage vor. Eine jede freute sich voll Spannung auf den Verhandlungsbeginn, auf den trefflichen Jahresbericht, der in erschöpfender, lebendiger Art und Weise uns

jeweils über alles, was in den angeschlossenen Institutionen an Segensreichem geleistet wurde, Aufschluß gibt. Man erfuhr aber auch, was nicht erreicht werden konnte, wie zum Beispiel daß die Gartenbauschule auch weiterhin ein Sorgenkind bleiben wird. Die Schülerinnenzahl ging zurück, statt anzusteigen.

Einmal mehr waren wir von den Berichten aus den Sektionen beeindruckt. Diesmal waren es Uster, Emmen und Bern. Da können wir Bündner Sektionen mit unseren bescheidenen Mitteln nur staunen und lernen.

Frau Nelly Morell-Vögtli, deren Kurzreferat über das Pflegekinderproblem unsere volle Aufmerksamkeit fand, erließ ihrerseits unter anderem einen SOS-Ruf an freiwillige Helferinnen zur Lösung des Personalmangels auch auf diesem Gebiet. Zu geselligem Beieinandersein und Bankett fand man sich in den festlich geschmückten Räumen des «Montreux-Palace». Frohe Volksweisen vom bekannten Chœur de Montreux, mit viel Charme und Temperament vorgetragen, verschönerten den Abend und ließen uns alle Müdigkeit vergessen. Ein nächtlicher Bummel durch verlassenene Straßen und Gäßchen sowie ein von der lebenswürdigen Gastwirtin selber kredenzter Schlaftrunk beschlossen die erste mit allerlei Anstrengungen für Augen, Gehör und Gemüt verbundene Tagung.

Auf lebhaftes Interesse stieß sodann der Vortrag «Solidarität unter Frauen» von Frau Dr. Trudi Weder-Greiner am folgenden Morgen. Mit viel Geschick und Takt schlängelte sie sich durch dieses heikle Thema. Mit großer Offenheit deckte sie Fehler auf. Sie wies anderseits darauf hin, wie negative Einstellungen von Frau zu Frau, von der Verheirateten, von der in der Familie Geborgenen zu der im Erwerbsleben stehenden unverheirateten Schwester zu überbrücken seien. Voraussetzung ist, daß der gute Wille und die Bereitschaft, Fehler einzugestehen, vorhanden sind. Wie schön, daß alle diese vielen guten Gedanken und alles, was an Gebotenem diese Tagung so nachhaltig bereicherte, im «Zentralblatt» nachgelesen werden kann!

Wir müssen uns vor Augen halten, daß wir in einer chaotischen Zeit leben. Die Weltlage kann sich von heute auf morgen grundlegend verändern. Da heißt es gerüstet sein, um neue, ungeahnte Aufgaben bewältigen zu können. Hier wirkt sich der Zusammenschluß in der großen gemeinnützigen Familie erleichternd aus, indem man gemeinsam versucht, die kleinen und großen Probleme zu lösen.

Das Bewußtsein, daß wir alle am gleichen Strick ziehen, alle füreinander da sind, soll unsere Einsatzbereitschaft stärken, uns mutig in die Zukunft blicken lassen, komme, was kommen mag.

E. Sch.

Der Gemeinnützige Frauenverein Langnau i. E.

besteht seit 50 Jahren

Zweihundert Frauen fanden sich am letzten Novemberabend in Langnau i. E. zusammen, um das 50jährige Bestehen ihres Frauenvereins in schlichter und herzlicher Weise zu feiern. Es ging dabei auch um die Dankbarkeit all denen gegenüber, die mitgeholfen hatten, am noch jungen Baum immer mehr Zweige zum Grünen zu bringen, auf daß sie Ernte tragen konnten. Schon vor mehr als 100 Jahren bestund ein Armenabend, es kamen ein Leseabend, ein Kindbettiverein und zuletzt noch ein Haushaltungsschulverein dazu, und 1911 schlossen sich alle diese Frauenbestrebungen zu einem Verein zusammen. Das Gründungsdatum war auch dasjenige des

Beitrittes zum Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein. Treue Bande verknüpfen seither diese beiden Organisationen, und so freute sich auch der schweizerische Verein, mit unter den Feiernden und Gratulierenden sein zu dürfen. Durch Fraueninitiative waren auch Werke gegründet worden, die seither an die Gemeinde übergegangen sind, wie der Kindergarten und die Mütterberatung, während die Kirchgemeinde die Mütterabende übernommen hat. Daß in der vom Frauenverein geführten Jugendherberge im vergangenen Sommer 1230 Gäste aufgenommen wurden, zeigt, was für ein notwendiges Werk auch hier geschaffen worden ist. Vor ein paar Wochen konnte ein neuer Anlauf zu tätiger Arbeit gekrönt werden: Die bereits bestehende Gemeindestube bezog ein neuerstelltes Haus. Allen zweckmäßigen Forderungen konnte baulich Rechnung getragen werden, in den Gaststuben ist der Genius loci eingefangen. Wenn rückblickend auch gesagt werden kann, daß eigentlich schon allein die Mittelbeschaffung dazu alle Kräfte und Einfälle hätte aufbrauchen können, so ist doch sehr sichtbar genug davon übriggeblieben, um auch der Ausstattung und Inbetriebsetzung den nötigen Impuls zu leihen.

Unter der Leitung von Frau M. Kipfer-Eymann, Präsidentin, und in Gegenwart auch früherer Mitarbeiterinnen, Gemeindevertreter und Vertreterinnen des Kirchgemeinderates erlaubte eingangs ein trefflich abgefaßter Jubiläumsbericht der Präsidentin, alle Anwesenden mit Erstrebtem und Erreichtem vertraut zu machen. Musik umrahmte festlich, und als Mittelpunkt wurde das Jubiläumsspiel der Langnauer Pfarrerstochter Dr. h. c. Elisabeth Müller aufgeführt, das diese vor einem Vierteljahrhundert in der ihr eigenen treffsicheren Volksverbundenheit geschrieben hatte. Es war, wie die Arbeit des Vereins es erheischt hatte, sinngemäß ergänzt worden und wurde restlos ebenso begeistert aufgenommen wie dargeboten. Herr Walther, Lehrer, zeigte gegen 100 Farbendias, die er im Schulkinder-Ferienheim in Sigriswil, das ebenfalls dem Frauenverein gehört, aufgenommen hatte. Die prächtigen Bilder bewiesen, wie glückliche Ferien die Langnauer Kinder in dieser prächtigen Landschaft jeweilen zubringen dürfen.

Langnau hat in der bernischen Fürsorgegeschichte schon immer eine Rolle gespielt, war es doch der ehemalige Langnauer Regierungs- und spätere Bundesrat Schenk, der erstmals für die Armenunterstützung das Wohn- anstelle des Heimatprinzipes eingeführt hatte. Und wenn die Langnauer gemeinnützigen Frauen kürzlich in so großer Zahl den Ruf beherzigten, sich dem Zivilschutz zur Verfügung zu stellen, so folgten sie auch hier einem der Ihrigen: ist doch der Ehrenpräsident des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz, alt Bundesrat von Steiger, Ehrenbürger dieser bedeutenden Gemeinde. Gerade dieses Mittendrinstehen in den Forderungen des Heute ist es, das für die weitere Prognose des Langnauer Gemeinnützigen Frauenvereins mit Sicherheit das Beste erwarten läßt. M. H.

Jahresversammlung 1962

Wir freuen uns, bekanntgeben zu dürfen, daß die Sektion *Bern* SGF es auf sich genommen hat, die Jahresversammlung 1962 zu organisieren. Sie findet am 15./16. Mai statt. Eine erste Kontaktnahme zeigte, mit wieviel freudiger Bereitschaft und Umsicht die Berner Gemeinnützigen an diese weitschichtige Aufgabe herangegangen sind. Wir sind ihnen heute schon herzlich dankbar. *Der Zentralvorstand*

Buchbesprechungen von M. H.

Prof. Dr. med. Jakob Lutz: Kinderpsychiatrie (Rotapfelverlag, Zürich). Der bekannte Dozent für Kinderpsychiatrie in Zürich hat sich die nicht leichte Aufgabe gestellt, ein Handbuch zu verfassen, das dem Arzt und dem Laien, dem Praktiker und dem Studierenden zugleich dienen will. Letzten Endes wird jeder, der sich mit Erziehungsfragen zu befassen hat, der angerufen wird, familiäre Störungen beheben zu helfen, die durch Erziehungsschwierigkeiten erschwert werden, sich mit großem Gewinn durch dieses Werk hindurcharbeiten. Wichtig für den Laien ist der Aufbau des Buches: es wird vom Gesunden ausgegangen, damit die richtigen Proportionen und Vergleichsmöglichkeiten, aber auch das Bild des erkrankten Kindes inmitten seiner gesunden Umwelt, nicht verlorengehen. Das Kapitel über das explorierende Gespräch ist wegleitend für jedes Kontaktsuchen mit dem Kind überhaupt. Eine große Hilfe bedeuten auch die Ausführungen über die eigene innere Vorbereitung immer dann, wenn wir andern helfen wollen. Sie erinnern einmal mehr mahndend daran, daß das nicht zwischen Tür und Angel möglich ist. Wenn der Verfasser immer wieder daran erinnert, wie falsch es ist, von der Annahme auszugehen, ein Kind sei einfach ein kleinformatiger Mensch, so wird einem um so stärker bewußt, daß der umgekehrte Weg der gangbare ist: das, was der richtige Weg zum Kind ist, kann sich auch als bester zum Menschen überhaupt erweisen. Die Erfassung des ganzen hilfsbedürftigen Milieus über zeitgemäße Organisationen, wie Erziehungsberatungsstellen, Mütterschulen und ähnliches, bestärkt auch uns Frauen, auf diesem neuen Weg, der oft unsere gemeinnützige Mitarbeit einspannt, tüchtig mitzuhelfen. Heilpädagogik und Psychotherapie haben an diesem grundlegenden Werk mitgearbeitet, das durch Beiträge von Juristen über zivilrechtliche und strafrechtliche Maßnahmen im In- und Ausland und durch eine Orientierung der Aufgabe der Invalidenversicherung gegenüber dem benachteiligten, möglichst aber in die menschliche Arbeitsgemeinschaft einzugliedernden Kind abgeschlossen wird. Wir möchten das Buch von Professor Lutz nicht nur in den Händen aller solchen Heimbetreuer sehen, sondern auch denjenigen zugänglich machen, die von der Heimorganisation aus diesen leitenden Personen und ihren Mitarbeitern zur Seite stehen.

Peter P. Riesterer: Kostbarkeiten aus Ägypten (Flamberg-Verlag, Zürich). In zwei Dutzend prächtigen Aufnahmen hat der Verfasser das alte Ägypten eingefangen neben Bildern des Heute, die in Geschehen und Rhythmus die dazwischenliegenden Jahrtausende vergessen lassen. Durch das ganze kleinformatige, aber hochwertige Werk zieht der Geist der Zeitlosigkeit und der ewigen Werte. Das bezieht sich auch auf die Texte, bis fast fünf Jahrtausende alt und doch von einer ewig gültigen Ethik. Ist es abwegig, zu sagen, daß es in unserer bedrohten Zeit Trost bedeutet, solchen Tönen aus einer untergegangenen Welt zu lauschen? Das kleine Buch mit dem Untertitel «Vom Schönen in der Welt» beruht auf sehr eingehendem Quellenstudium und wird ganz besonders manchen Ägyptenfahrer beglücken.

Bruno Knobel: Ich gehe in die Industrie (Rotapfelverlag, Zürich). Der Gang mit Bruno Knobel durch die vielseitige Maschinenindustrie unserer Zeit geht nicht im Gedröhne der Maschinen unter: er weiß ihm etwas von der Beschwingtheit zu verleihen, die dem Verfasser des Waldlaufbuches eigen ist. Er hat sich keine kleine Aufgabe gestellt: Auf rund 170 Textseiten stellt er über 80 Berufe vor, noch weitere 20 am Rande erwähnend. Die praktischen Fragen (Eignung, Ausbildungsmöglichkeit, Finanzierung der Lehre, Spezialgebiete, Aufstiegs- und Veränderungsmöglichkeiten) sind bei der Beschreibung eines jeden der Berufsbilder weitgehend erörtert. Schon allein daraus ergibt sich, daß Eltern und Schulentlassenen hier eine reich dokumentierte Orientierung in die Hand gegeben wird, die durch Werkaufnahmen, vor allem aus der Firma Sulzer, besonders eindringlich bereichert worden ist. Es ergeben sich aber auch Folgerungen allgemeiner Art, wie die Bedeutung der Teilstückarbeit, die nicht isoliert, aber in die Gemeinschaft einschließt, und jene andere Erkenntnis, daß es falsch ist, einen Beruf zu wählen, zu dem man noch gerade knapp genügt: es ist besser, über mehr Eignung, als unbedingt verlangt, zu verfügen; denn das führt zu Leistungen über Erwarten und damit zu Aufstiegsmöglichkeiten. Der Verfasser hat auch andere Mitarbeiter zum Wort kommen lassen, deren Beschreibungen sehr lebensnah wirken. Beim Miterleben eines Gusses wird man eindrücklich von der Kraft eines Urgeschehens erfaßt, als ob man mit René Gardi dem schwarzen Hephästus in den Mandarabergen Nordkameruns

zuschau. Dem Außenstehenden geht eine Welt auf, in der sich viele seiner Zeitgenossen Tag für Tag bewegen und deren Kenntnis ihm auch die Probleme und Anliegen des in der Maschinenindustrie Arbeitenden viel näher bringen. So erfüllt das Buch von Bruno Knobel eine weit größere Aufgabe als nur diejenige der sehr eingehenden technischen Berufsorientierung. Diesem seinem Hauptanliegen wird das Werk aber in gründlicher und objektiver Art in vollendeter Weise gerecht.

Eric Collier: Das neugeschaffene Paradies (Albert-Müller-Verlag, Rüschtikon). Ein spannendes Buch, das man nur ungern aus der Hand legt, bevor man es zu Ende gelesen hat. In äußerst sympathischer und bescheiden bleibender Weise erzählt Eric Collier, wie er in den zwanziger Jahren zusammen mit seiner jungen Frau, Lilian, und dem kleinen Sohn in Britisch-Kolumbien daranging, aus 60 000 Hektaren öden Landes nicht für sich und die Seinen eine Existenz aufzubauen, sondern anstelle des Raubbaues, der das Land verödet hatte, es sinngemäß wieder in den Rhythmus der Natur einzuschalten und damit auch einem weiteren Umkreis vorausschauend zu dienen. Man hat gelegentlich schon von der fast unglaublich anmutenden Arbeit der Biber als Dammbauer gelesen. Die Biber sind auch hier ausgerottet, und Collier steht mit seiner Erkenntnis, daß das Wiedererstehen der Dämme der erste Schritt zur Wiederbelebung durch Tier und Pflanzen sein müsse, lange als Rufer in der Wüste allein da. Unter unsäglichen Mühen nimmt das Ehepaar Collier die Arbeit der ersten Dammbauten auf sich, bis ein staatlicher Inspektor ihm zu den ersten zwei Pärchen Biber verhilft. Wenn auch in dieser Richtung alles nach den Naturgesetzen in Weiterentwicklung sinnvoll vor sich geht, so bedeutet andererseits die Natur, vor allem zur unbarmherzigen Winterszeit, tägliche kampfvolle Auseinandersetzung. Der Sohn Veasy versucht sich in einer freiwilligen dreijährigen Militärzeit, zu der ihn seine Selbständigkeit bestens vorbereitet hat. Aber auch er kehrt wieder zur heimatlichen Scholle zurück. Mit diesen drei äußerst sympathischen Menschen rückblickend ihren Kampf und Sieg über das öde Land, ihre mannigfachen Trapperabenteuer, aber auch ihre Fairneß dem Tier gegenüber mitzuerleben, bedeutet einen Genuß, wie ihn nur ein durch und durch gutes Buch zu vermitteln vermag. Naturaufnahmen und eine geographische Skizze machen diesen Dokumentarbericht noch wertvoller. Ein Buch, das in der Familie einem jeden viel zu sagen hat. Marga Ruperti hat es als bewährte Übersetzerin aus dem Amerikanischen übertragen.

Gerhard Rasmussen: Mitternacht in Peters Bar (Flamberg-Verlag, Zürich/Stuttgart). Ob es wohl noch andern Lesern so ergehen wird? Als ich das Buch aus der Hand legte, schien mir, es fehle das letzte Wort: Vorhang. Und mir war, als stehe ich nach einer fesselnden Theatervorstellung auf, mit etwelcher Mühe, mich wieder in den Alltag zurückzufinden. Die Bühne – die Bar –, knapp mit ein paar Andeutungen gezeichnet wie die Sprache der Handelnden. Die Andeutungen sind aber ebenso einprägsam wie Erläuterungen, die seltsam verhaltene Atmosphäre schlägt einen in ihren Bann, und die festen Striche, mit denen diese Menschen unserer Zeit gezeichnet sind, wiegen in ihrer Deutlichkeit ein ausgearbeitetes Ölporträt auf. In Peters Bar soll nicht gerichtet werden, die scheinbar zusammenhanglosen Ereignisse werden mit geschickter Regie dorthin kanalisiert, Menschen gezwungen, ihr Spiegelbild zu betrachten, die bislang wohl über die «Belange Mensch» verfügend hinweggesehen haben. Der Verfasser war früher Pfarrer, er unterstellt auch seine ethischen Anliegen, verborgene, offenbare und vergebene Schuld der strengen, selbstgewählten Form der Knappheit und macht sie dadurch nur noch wirksamer. Ein wertvolles Buch, das, wenn es auch keine 150 Seiten umfaßt, von gewichtiger Bedeutung ist. Es ist aus dem Dänischen übersetzt.

Ernst M. Lang: Goma – das Gorillakind (Albert-Müller-Verlag, Rüschtikon). Wenn man durch die unendlichen Flächen Afrikas fährt, so mag es vorkommen, daß man an einem Felsen eine ganze Horde Affen beobachten kann, wie sie, vielleicht in der letzten Abendsonne, spielen, stibitzen, streiten, sich gegenseitig entlausen – die Kleinen an die Mutter angehängt. Ein fesselndes Bild der Sippenzusammengehörigkeit. Wenn man sich das vor Augen hält und dann an die kleine Goma denkt, die im Basler Zoo geboren wurde (und deren Mutter die Mütterschule versäumt hatte, so daß sie es nicht pflegen konnte), dann wird man sich erst ganz bewußt, wie umhegt das kleine Lebewesen werden mußte, um im menschlichen Lebensbereich so erfreulich zu gedeihen. Fachwissen, Psychologie und Herz haben sich in edlem Wettstreit den Rang abgelaufen und in einem unglaublich großen Einsatz Goma

großgezogen, soweit man einen zweijährigen Gorilla bereits so bezeichnen kann. Herr und Frau Dr. Lang haben nicht nur der kleinen Goma und der Wissenschaft, sondern auch dem Verständnis für das Tier überhaupt einen ganz großen Dienst geleistet. Die Goma-Geschichte vibriert förmlich vor lauter Einfühlung und Miterleben, und das überträgt sich unmittelbar auf den Leser. Die Photographien sind ganz einfach unvorstellbar lebendig (denken wir nur an die mit dem Teddybär, bei den vielen überdenkenswerten Entdeckungen und beim völlig gelösten Spiel). Jeder Leser wird sehr beglückt Goma durch ihre ersten Lebensjahre begleiten. Kindern mit dem Goma-Buch in der Hand daraus zu erzählen wird eine Quelle unendlich froher Stunden werden. Goma klettert gern: sie wird das einmal mehr beweisen mit der Ziffer, die ihr Buch als eines der voraussichtlich beliebtesten Weihnachtsgeschenkbücher erreichen wird.

Brigitta F. Leins: Ferienheim Waldschlößli (Berchtold-Haller-Verlag, Bern). Ein Bündner Kinderferienheim birgt ein rundes Dutzend Kinder, von denen bei einigen ihr Schicksal in diese Ferienwochen hineinspielt. Sie finden sich in froher Gemeinschaft zusammen, aber der Weg dazu führt nicht nur über Spiel und Freude, er muß auch durch Anpassen und Teilkönnen erstritten werden. Jugendliche Leser werden sich am fröhlichen Miterleben freuen und ihr Herz denjenigen schenken, die tapfer ihren Weg gehen. Sie werden dadurch manche frohe Lesestunde zubringen.

Walter Farley: Blitz und Vulkan (Albert-Müller-Verlag, Rüslikon). Viele junge Leser werden sich freuen, auch diesmal unter ihren Weihnachtsgeschenken wieder eine Fortsetzung der Blitz-Bücher zu finden. Sie finden ihren bewunderten Alec wieder, der neuen Abenteuer mit seinem Hengst Vulkan entgegengeht und ganz unerwartet die Rückkehr des geliebten Blitz aus Arabien erlebt. Es ist ein spannendes Buch, dem Buben und Mädchen gleichermaßen zugetan sein werden. Marga Ruperti hat es aus dem Amerikanischen übersetzt, und es ist von Elisabeth Lauber mit Zeichnungen bereichert, die oft in wenigen Strichen die ganze Kraft des Hengstes und die Verbundenheit von Tier und Reiter aufzeigen. Wir freuen uns schon, im nächsten Band ungelenke Füllen auf Alecs neuer Farm herumtollen zu sehen.

Ernst Nägeli: Bravo Mutzli! (Verlag Walther Loepthien, Meiringen). Weil der Verfasser als ehemaliger Handbub auf der sömmerlichen Alpweide aus einem ganz andern Kreis als üblich herkommt, so weiß er auch so ganz anderes zu erzählen, als dies in Buben- und Mädchengeschichten meist der Fall ist. Es ist alles so unmittelbar wiedergegeben, wie es einst erlebt wurde, nicht spielerisch, aber natürlich, wie das Leben selber eine Mischung von Ernst und Heiterkeit. Das ganze, Kinder bis zum Schluß begeisternde Buch ist einem lauter Bergquell zu vergleichen, der in seinem Lauf allerlei sieht und mit sich nimmt, nicht zuletzt auch viel Naturbeobachtung. Die glücklichen Tage, die das Kleeblatt auf der Alp zubringt, zeigen die jungen Helfer in Verantwortung eingespannt, die ihre Lebensfreude erhöht und zum Nachdenken anregt. Viele junge Leser werden hoffen, auch ein anderes Mal wieder auf die Balisalp mitgenommen zu werden.

Schweizer Frauenkalender. Jahrbuch der Schweizer Frauen 1962 (Verlag Sauerländer, Aarau). Die Begründerin und Herausgeberin, Clara Büttiker, hat nun die Redaktion in die bewährten Hände von Dr. Trudi Weder-Greiner gelegt. Man spürt, mit welcher Frische diese an die Arbeit herangegangen ist, sorgfältig abwägend zwischen traditioneller Verpflichtung und neuen Wegen. Wir freuten uns an einigen ganz reizenden Dialektbeiträgen, und wenn es auch schwierig ist, aus der Vielfalt Einzelnes hervorzuheben, so möchten wir gleichwohl ganz besonders auf den Beitrag von Verena Müller, «Hommage à Maurice Barraud», hinweisen. Es bedeutet auch reichen Gewinn, der vielseitigen Künstlerin Ruth Stauffer zu begegnen, so wie die Redaktorin sie uns vorstellt, von acht bildlichen Darstellungen begleitet. Die Vielseitigkeit der Publikation macht ein richtiges Geschenkbuch von Frau zu Frau daraus, und öfters wird man das Jahr hindurch das reiche Adressenmaterial heranziehen.

Kaisers Haushaltungsbuch (Verlag Kaiser, Bern). Seit vielen Jahren in der gleichen Form erscheinend, hat das Haushaltungsbuch gerade dadurch bewiesen, daß es in seiner Gestaltung dem Alltagsbedürfnis entspricht. Seine vielseitigen Angaben stempeln es recht eigentlich zur Agenda der Hausfrau, die man für nützlichen Rat konsultiert.

Eleonore Hüni: Winke für den Haushalt (Verlag Reinhardt, Basel). Heft 19 der beliebten Sammlung ist ebenso hübsch aufgemacht wie alle seine Vorläufer und enthält neben Bekanntem (pro memoria!) auch viele neue Haushalthinweise, die besonders durch ihre knappe Fassung und leichte Anwendungsmöglichkeit bestechen. Das Stichwortverzeichnis erspart langes Suchen, was in der nicht abreißenden Kette von Haushaltsaufgaben besonders geschätzt wird.

VOLG-Traubensaft

für Gesundheit und Kraft

Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (VOLG) Winterthur

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 4 10 48 **M. Wüest**

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern
Telefon (031) 2 82 14
Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

VELSASKIN

ist ein geschätztes **Weihnachtsgeschenk**, denn dank seiner hautfreundlichen Substanzen verleiht es auch im Winter eine seidenweiche, reine Haut. Massage- und Reinigungsöl.

Flasche 100 ccm **Fr. 4.—** portofrei
Postfach 315, **Basel 2**

Lassen Sie Ihre alten gestrickten **Wollsachen in Lagen kardieren**

zu Füllmaterial für Steppdecken,
Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die
Fabrik

Alexander Kohler, S.A., Vevey
Telephon (021) 51 97 20

WALTER RUCKLI, LUZERN

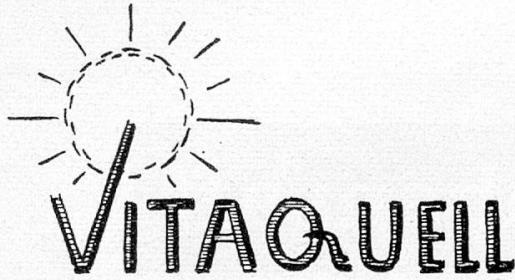
Bahnhofstraße 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH
IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomerungen

Jung sein bis ins hohe Alter mit



Mit Vitaquell wurde ein Verfahren für die allgemeine Regeneration der Hautfunktionen entwickelt. Auf natürlichem Wege werden verlorene und abgebaute Kräfte wieder aufgebaut und die Hautdrüsen zu neuer Tätigkeit angeregt. Vitaquell wird in Verbindung mit Wasser angewendet; es enthält erlesene mineralische und organische Wirkstoffe, die in unzähligen Fällen ihre Wirkung erwiesen haben. Die äußere Erscheinung wie die innere Einstellung erfahren dadurch eine kaum glaubliche Wandlung, und man wird ein glücklicher und zufriedener Mensch. Man fühlt sich wohl wie nie im Leben. Vitaquell eignet sich auch vorzüglich für Fuß-, Arm- und Sitzbäder. Eine Spur davon ins tägliche Gesichtswasser macht dieses wunderbar weich, und die Haut wird straff und rosig. So urteilen unsere Kunden: «Nachdem die Vitaquell-Bäder die Erwartungen vollauf erreichten, bitte ich um eine weitere Vitaquell-Packung.» Eine andere Kundin schreibt: «Wir sind mit dem Vitaquell sehr zufrieden.» Frau B. Sch. in Wädenswil schrieb: «Vitaquell finde ich herrlich.» Ein bekannter Redaktor bestätigt folgendes nach den ersten Vitaquell-Bädern:

1. Eine außerordentlich intensive Durchblutung der Haut nach dem Bade.
2. Ein sehr angenehmes Wohlgefühl nach demselben.

Der Direktor eines internationalen Institutes schrieb uns: «Meine Gattin ist daran, das Vitaquell gründlich auszuprobieren, und die bisherigen Resultate können als hervorragend bezeichnet werden.»

Schwester E. K. in Luzern schrieb: «Bin froh, daß mir Vitaquell durch meinen Bruder empfohlen wurde. Nach der ersten Badekur fühle ich mich viel wohler und möchte deshalb die zweite Kur beginnen.» Frau M., Inhaberin eines Reformhauses, hat uns persönlich bestätigt, daß sie noch nie einen so guten Badezusatz probiert habe. Wenn sie müde sei, dann nehme sie einfach ein Vitaquell-Bad und dann sei sie wieder fit. Man nimmt entweder zwei bis drei Bäder pro Woche und schaltet nach zehn Bädern eine Pause von vier Wochen ein oder nur regelmäßig ein Bad in der Woche. Vitaquell greift die Badewanne nicht an. Genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.

Kurpackung für 12 bis 15 Bäder nur Fr. 17.— durch Biokraft-Versand, F. u. L. Guggisberg, Hüslimatt 7, Oberwil BL. Tel. 54 20 64.

Völlegefühl?
Aufstoßen?
Sodbrennen?
Magendrücken?
da hilft

Dr. Grandels F e r m e n t d i ä t

Das neue biologische Fermentpräparat zur diätetischen Regulierung der Magen- und Darmtätigkeit. Erleichtert die Verdauung und sorgt für eine gesunde Darmflora. Sehr sparsam im Verbrauch. Im Reformhaus erhältlich.
Streudösli 60 g Fr. 2.75

Biorex AG, Ebnat-Kappel
Abteilung Keimprodukte

Mitglieder,

berücksichtigt bitte
die Inserenten
unseres Blattes!



Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis:
Virano AG., Magadino Tel. (093) 8 32 14



**100% reiner Kaffee-Extrakt
mit dem vollen natürlichen Aroma
48-g-Dose nur 2.90 mit Rabatt**

in jedem **USEGO** Geschäft

Bleiben Sie schlank essen Sie KORNI!

KORNI, das hauchdünne norwegische Knäckebröt, dient der Schlankheit dreifach:

1. Sie laufen keine Gefahr, zuviel zu essen, da Sie es gründlich kauen müssen.

2. Dank des Vitamin-B-Komplexes des Vollkorns gewährleistet es gute Ernährung bei geringer Menge.

3. Weil es nur 4% Wasser und bloß 0,7% Kochsalz enthält, beeinflusst es den Flüssigkeitshaushalt günstig. Essen Sie darum KORNI täglich!

KORNI-Sandwiches gehören zum Besten der neuzeitlichen Küche. Sportpaket 170 g Fr. -.95, Haushaltpaket 350 g Fr. 1.70 m. R., in Reform- u. Diätgeschäften

Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55



Neue Sauerländer-Jugendbücher



PETER, DER TROMPETER, von Marie H. Ets. Eine Bildergeschichte für das Vorschulalter. Der kleine Peter geht allein spazieren. Dem Ruf seiner Trompete folgen alle Tiere, mit denen seine unbeschwerte Phantasie den großen Wald bevölkert. Aus dem Amerikanischen. 44 Seiten. Halbleinen Fr. 6.80

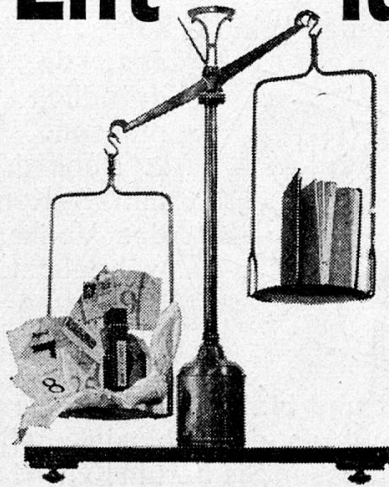
WIR WOLLEN FREI SEIN. Franz Meyer bietet der Jugend von 10 Jahren an ein anschauliches Bild der Geschichte unserer Heimat von der Urzeit bis zur Reichsfreiheit im Jahre 1415. Mit dem Text machen über 300 Zeichnungen, Karten und Pläne die Vergangenheit lebendig. 307 Seiten. Fr. 13.80

GESPRENGTE FESSELN von Olga Meyer. Roman für Mädchen von 14 Jahren an. Elisabeth, die Tochter des Gerichtsherrn Wolf, der im Töftal ebenso rücksichtslos regiert, wie er seiner eigenen Familie vorsteht, kämpft um ihr Recht auf Freiheit. 227 Seiten. Illustriert. Leinen Fr. 9.80

SIGNAL – Das Buch für junge Menschen. 2. Folge. Über 50 Schriftsteller und Fachleute aus aller Welt zeigen echte menschliche Vorbilder, berichten von sportlicher Fairneß, führen uns durch fremde Länder und berichten über Naturwissenschaft und Technik. 356 Seiten. Illustriert. Leinen. Fr. 18.80

Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Entlasten Sie Ihr Gedächtnis



Rendezvous und Einladungen, Geburtstags- und andere Feste, Ostern, Pfingsten, Betttag und die Ferien... alle schönen Gedanken und Erlebnisse können Sie diesem schmucken Kalender anvertrauen. Täglich wird er Sie diskret an alles erinnern, was Ihnen nicht entgehen darf.

Großformat (11,8 x 15,7 cm). Brieftasche, Notizblock sowie Taschen- und Tischagenda zugleich Preis Fr.5.70

Kleinformat (8 x 11,5 cm). Agenda mit 100 Seiten Verzeichnissen, Adreßregister und nützlichen Angaben Preis Fr.3.70

In Papeterien und Buchhandlungen oder direkt beim Verlag der Buchdruckerei Bächler + Co AG, Wabern-Bern, Telefon 541111

